

KD Direkt



Das Netzwerk  
von Ehrenamtlichen

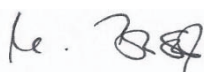


Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,  
in diesem Jahr feiern wir 500 Jahre Reformation. Während sich zu Luthers Zeiten die Gedanken in erster Linie darum bewegten, was Christen trennt, denken wir heute mehr denn je an das Verbindende. Für Diakonie und Caritas ist es ein Selbstverständnis als Anwalt für Benachteiligte und Ausgegrenzte einzutreten. Das Engagement von Christen fragt nicht nach Herkunft oder Konfession. Vielmehr ist es ein Eintreten für die Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen.

Barmherzigkeit endet nicht an der Kirchentür oder an der Gemeindegrenze. Wir bewegen uns mit offenen Augen und Ohren, einem weiten Herz im Sozialraum. Wo die Möglichkeiten zu helfen des einzelnen oder einer Caritas-Konferenz an Grenzen stoßen, vernetzen wir uns mit evangelischen Christen ebenso wie auch mit Menschen anderer Religion, um partnerschaftlich unseren Auftrag der Nächstenliebe wahrzunehmen. Sichtbar gelebte Ökumene finden wir überall in unseren Konferenzen und Krankenhaus-Hilfe-Gruppen. Lassen Sie uns diesen ökumenischen Weg weitergehen und auch neue mutige Schritte wagen.



Herzlich grüßt Sie



Marlies Busse  
CKD-Bundes-  
vorsitzende

## Bahnhofsmission – Ökumene einfach so

Im Bahnhof Osnabrück, auf der Treppe von den oberen Bahnsteigen zu den darunter liegenden Gleisen 11 und 12 ist ein Mann gestürzt. Der diensthabende Kollege der Bahnhofsmission Günter H. wurde dazu gerufen, um erste Hilfe zu leisten. Als er eintrifft, sind bereits Beamte der Bundespolizei vor Ort und sichern die Unfallstelle. Dann trifft ein Krankenwagen ein. Günter kümmert sich währenddessen um die Ehefrau, die hilflos und schockiert daneben steht. Auf dem Weg zum Krankenwagen kollabiert der Mann erneut. Es werden lebenserhaltende Maßnahmen eingeleitet. Vergeblich. Der Mann verstirbt noch am Bahnhof. Günter unterstützt die Bundespolizei dabei, den Ort mit Tüchern vor neugierigen Passanten abzuschirmen. Dann nimmt er die Witwe mit in die Bahnhofsmission und bleibt gemeinsam mit einer Notfallseelsorgerin an Ihrer Seite bis Verwandte sie abholen. Einige Tage später erreicht uns in der Zentrale der Bahnhofsmission ein Brief der Bundespolizeidirektion Osnabrück. Ein leitender Beamter bedankt sich für Günters Unterstützung und lobt sein umsichtiges und vorbildliches Verhalten. Dem schließen wir uns gern an.

Günter ist einer von bundesweit fast 2.000 freiwilligen Helfer(inne)n der Bahnhofsmission. Er ist 65 Jahre alt. Mit dem Eintritt ins Rentenalter suchte er nach einer sinnvollen Beschäftigung. Als Finanzkaufmann hat er sich in seinem langen Berufsleben zwar immer für soziale Fragen interessiert, hatte aber nur wenig Gelegenheit, sich aktiv einzusetzen. Dies tut er nun in der Bahnhofsmission.

Die Osnabrücker Bahnhofsmission ist eine ökumenische Einrichtung in Trägerschaft von Diakonie und Caritas. Günter engagiert sich als Protestant also ganz selbstverständlich mit katholischen Glaubensbrüdern und -schwestern für die gute Sache. Wie kann das funktionieren?

### Nächste Hilfe am Bahnhof

Bahnhofsmissionen sind sozial-diakonische Anlauf- und Vermittlungsstellen an 103 deutschen Bahnhöfen. Jedes Jahr zählen sie zwei Millionen Gästekontakte und leisten mehr als fünf Millionen Hilfen. Ihrem Leitbild ist zu entnehmen, dass sie ihre Türen offen halten für alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung und allem, was Menschen sonst unterscheidet. „Gott will und liebt jeden Menschen“ heißt es dort.

Gegründet im ausgehenden 19. Jahrhundert als Bahnhofshilfsdienste der Katholi-



schen und Evangelischen Kirche für in die Städte zuwandernden Mädchen und Frauen haben die Bahnmissionsmissionen im Lauf ihrer Geschichte die strukturellen Grenzen zwischen den Konfessionen immer mehr überwunden. Ein gemeinsamer Dienst der Kirchen am Bahnhof entstand. Mit gebündelter Kraft lässt sich besser auf die vielfältigen Herausforderungen reagieren, die einem hier begegnen.

Gemeinsam zu helfen wird auch deswegen möglich, weil Bahnmissionsarbeit tätige Nächstenliebe im ursprünglichen, ganz pragmatischen Sinn ist und in dieser Frage kein trennender theologischer Dissens zwischen den Konfessionen besteht. Menschen (die Bahnmissionsmissionen nennen sie Gäste) suchen die Bahnmissionsmission auf, weil sie Schutz suchen, Hunger oder Durst haben oder kein Dach über dem Kopf. Andere brauchen Hilfe beim Ein-, Um- oder Aussteigen, weil sie alt sind, gebrechlich oder behindert. Vielmehr Gäste als man denkt kommen, weil sie einsam sind und die Bahnmissionsmission ihnen oft die einzige Gelegenheit bietet, Kontakt zu anderen Menschen zu halten.

Die meisten Menschen fragen nicht, welcher Konfession die Helferin oder der Helfer angehört. Beim Dank wird manchmal lobend erwähnt, dass die Kirche sich hier engagiert.

### **Veränderung und Vielfalt als Herausforderung**

Die Gästestruktur der Bahnmissionsmissionen ist vielfältig und ändert sich stetig. Zuletzt ist die Zahl der Hilfesuchenden mit Zuwanderungsgeschichte immer größer geworden, auch ausgelöst durch die vielen Geflüchteten, die in unserem Land Schutz suchen. Manche von ihnen sind geblieben, als ständige Gäste. Manche kommen auch, um sich zu engagieren und etwas von der erfahrenen Hilfe zurück zu geben. Die Vielfalt der Gäste wächst und es ist zu hören, dass es manchmal ganz schön herausfordernd ist, einander zu begegnen und in den engen Räumen der Missionen die unterschiedlichen Gebräuche, Werthaltungen und Erfahrungen zu integrieren.

Ökumene in den Bahnmissionsmissionen bezieht sich längst nicht nur auf die Überwindung von Grenzen zwischen beiden großen christlichen Konfessionen. Die Mitarbeitenden begegnen Menschen muslimischen Glaubens, Jesiden, orthodoxen Christen, Atheisten und anderen. Sie versuchen diese Menschen zu unterstützen und Beistand zu leisten.

### **Bahnmissionsmissionen. Seismographen für Ökumene?**

Am Bahnhof werden viele gesellschaftliche Trends früh sichtbar, so die Bahnmissionsmissionen und nennen sich deshalb Seismographen sozialer Entwicklungen. Wäre es nicht schön, wenn die Seismographenfunktion auch im ökumenischen Annäherungsprozess beider großen Kirchen wirkte?

„Ich wünsche mir, dass wir uns gemeinsam einsetzen für eine Welt, in der alle Menschen in Würde leben“, hat Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm anlässlich eines ökumenischen Gottesdienstes im September in Bochum gesagt. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Marx, appellierte an die gemeinsame Verantwortung der Christen für die Überwindung von Armut, Unrecht und Gewalt.

Die Bahnmissionsmissionen wollen ein gutes Beispiel geben für die Bereitschaft von Christ(inn)en, sich gegen Ungerechtig-

keit und Ausgrenzung und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einzusetzen und dabei die Grenzen zwischen den Konfessionen zu überwinden. Vielleicht fällt dies an einem weltlichen Ort wie dem Bahnhof besonders leicht. Die Konfessionsverschiedenheit der ehrenamtlichen Kolleg(inn)en ist kein Hindernis für eine gute Zusammenarbeit.

Das war nicht immer so. Aus den Anfängen der Arbeit Ende des 19. Jahrhunderts ist überliefert, dass die beiden Dienste konkurrierten und sehr darauf achteten, dass schutzsuchende jungen Frauen nicht in die Fänge der Helferinnen der jeweils anderen Konfession gerieten. Aus der jüngeren Vergangenheit belegen Geschichten von katholischen Kühlschränken, evangelischen Kaffeemaschinen und getrennten Teams mit je einer Leitung die Trennung der Konfessionen.

Einen Durchbruch zu einem ökumenischen Selbstverständnis brachte in den 90iger Jahren die Entscheidung der konfessionellen Dachverbände der Bahnmissionsmission, eine gemeinsame Dienstkleidung einzuführen. Die Logos mit der katholischen Schärpe im päpstlichen Gelb und dem rosafarbenen Andreaskreuz der evangelischen Bahnmissionsmission waren bereits früher zu einem Logo zusammengefügt worden und – welche ökumenische Symbolik! – mit dem Wort Bahnmissionsmission umschlossen. Ein gemeinsames Leitbild verpflichtete sich 2004 dem Gedanken der ökumenischen Zusammenarbeit. Es folgten gemeinsame Leistungsstandards, ein gemeinsames bundesweites Fortbildungsprogramm sowie als vorläufiger Höhepunkt 2012 die Gründung einer gemeinsamen Bundesgeschäftsstelle in Berlin. Auch die Zusammenarbeit mit der Deutschen Bahn AG lässt sich aus einer ökumenischen Hand viel wirksamer gestalten.

### **Zukunftsperspektiven**

Die Bahnmissionsmissionen sind in den letzten 20 Jahren konsequent den Weg einer ökumenischen Zusammenarbeit gegangen und haben gut daran getan. Sie nehmen nicht für sich in Anspruch, Antworten auf theologische Fragen der Kirchentrennung zu geben. Sie setzen auf die verbindenden Werte der Konfessionen und engagieren sich für das gemeinsame diakonische Anliegen. Damit treffen sie den Nerv der Ehrenamtlichen, die sich für benachteiligte Menschen einsetzen und einen Beitrag für den Zusammenhalt in der Gesellschaft leisten.

2013 hat eine Befragung der Mitarbeitenden den auffälligen Befund hervorgebracht, dass mehr als zwei Drittel der Befragten sich ihrer Konfession nur „wenig“ bis „mittel“ verbunden fühlten, aber über 90 Prozent sich als „religiös“, fast jeder zweite sogar als „ausgeprägt religiös“ bezeichnet.

Norbert Lammert, scheidender Bundestagspräsident und Katholik hat anlässlich des eingangs erwähnten Gottesdienstes eine wachsende distanzierte Haltung zur Kirche als Institution festgestellt. Demgegenüber sei ein christliches Wertegerüst konfessionsübergreifend weit verbreitet.

Diese These lässt sich aus Sicht der Bahnmissionsmissionen bestätigen. Sie wirft ein kritisches Licht auf die Entwicklung der Kirchen „von oben“, beleuchtet die Chancen einer Kirche „von unten“ und weist Wege und Chancen für ein konfessionsübergreifend denkendes und handelndes Christentum.

---

Christian Bakemeier

Geschäftsführer, Konferenz für kirchliche Bahnmissionsmission

## EHRENAMT VOR ORT

### Ökumene seit Beginn an Krankenhaus-Hilfe

Wir, die Grünen Damen der Katholischen Krankenhaus-Hilfe in den Niels-Stensen-Kliniken/Franziskus-Hospital Harderberg, sind seit unserer Gründung im Jahr 1979 als konfessionell gemischte Gruppe gemeinsam unterwegs. Einige Gruppenmitglieder gehören der evangelischen, einige der katholischen Kirche und einige einer baptistischen Religionsgemeinschaft an. Eine katholische Mitarbeiterin konvertierte vom evangelischen Glauben und hat so intensiven Einblick in zwei Konfessionen. Bei aller Verschiedenheit haben wir ein gemeinsames Ziel: Konfessionsübergreifendes Dasein für Menschen in außergewöhnlichen Situationen.

Das Franziskus-Hospital ist Teil des Verbundes der Niels-Stensen-Kliniken. Niels Stensen stammte aus einem lutherisch geprägten Elternhaus. Er konvertierte als junger Mann zum Katholizismus, blieb aber mit großer Sensibilität und Hochachtung seinen lutherischen Wurzeln verbunden – ein Vorkämpfer für die Ökumene! Dem Vorbild Niels Stensens folgend und aus christlicher Überzeugung bemühen wir uns, allen Patient(inn)en mit Respekt und Wertschätzung kultursensibel zu begegnen, unabhängig von Herkunft, Weltanschauung und Religion.

Ich möchte einige Beispiele erlebter Ökumene in unserem Klinikum schildern:

Eine glückliche muslimische Mutter nach ihrem und dem ihres neugeborenen Sohnes Wohlbefinden befragt, äußert sich hochzufrieden, jedoch mit einer Einschränkung: Das Kruzifix an der Wand empfindet sie als störend. Es ergibt sich ein guter gegenseitig fairer Austausch. Fazit: Das Kreuz als christliches Symbol in einem christlichen Krankenhaus wird akzeptiert.

In den Tagen vor Weihnachten überreichten wir Patient(inn)en eine Krippe darstellung mit dem Hinweis auf das bevorstehende Fest. Eine Zeugin Jehovas (Langzeitpatientin) gab mir die

Karte zurück mit dem freundlichen Hinweis, dass Jehovas Zeugen noch auf den Messias warten. Lange intensive und sehr interessante Austausche bei weiteren Besuchen folgten in gegenseitigem Respekt, aber auch im Erkennen unterschiedlicher Sichtweisen. Eine Bibelübersetzung (mit Goldschnitt und im Ledereinband!) als Dank konnte ich nicht ablehnen.

Mit einer baptistischen Mitarbeiterin besteht ein reger offener Austausch über unsere unterschiedlichen Anschauungen, Verschiedenheiten, aber auch Gemeinsamkeiten. Bei einer Einladung zu einem festlichen Gottesdienst der Baptistengemeinde durfte ich eine eindrucksvolle Feier der Erwachsenentaufe mehrerer Gemeindeglieder erleben. Beeindruckend ist das geschwisterliche Miteinander für uns auch immer wieder.

In unserer heutigen multikulturellen Gesellschaft begegnen wir Patientinnen und Patienten unterschiedlichster Wertvorstellungen. Für uns ein ständiger Lernprozess mit überwiegend positiven und wertvollen Erfahrungen im Blick auf die – nicht nur religiöse – Vielfalt. Kopftücher gehören auch im Krankenhaus zum alltäglichen Erscheinungsbild.

Frühere Reaktionen auf unsere Bezeichnung „Katholische Krankenhaus-Hilfe“ mit „Ich bin aber evangelisch.“ gibt es kaum noch. In dem Bemühen, jedem unvoreingenommen und respektvoll zu begegnen, diakonisch-caritatives Handeln zu praktizieren, sind wir da für alle, die uns brauchen. Intensiv unterstützt werden wir in unserer Arbeit insbesondere auch durch unsere katholischen und evangelischen Krankenhausesseelsorger.

---

*Maria Reuter  
Leiterin der Krankenhaus-Hilfe-Gruppe  
St. Franziskus-Hospital in Harderberg*

### Flüchtlingscafé Gemeinsam für andere

Seit etwa drei Jahren gibt es das wöchentliche Flüchtlingscafé in Quickborn. Die Initiative ging ursprünglich von der Sozialberatung für Migranten

von Caritas und Diakonie aus. Ziel war es, ein unkompliziertes Angebot für Flüchtlinge zu schaffen, bei dem man neben Geselligkeit auch Beratung für individuelle Fragen anbieten kann. Und so entstand das Café. In der Diaspora lebend, gehört gelebte Ökumene zu unserem Alltag. So ist auch der Kreis der ehrenamtlich Mitwirkenden bunt. Sie kommen aus der evangelischen und der katholischen Gemeinde und vom Runden Tisch hier im Ort. Immer dienstags zwischen 15 und 17 Uhr ist die Tür im Café in den Räumen von St. Marien in Quickborn für alle offen, die Lust auf eine nette Runde haben. Ein gut eingespieltes Team von sechs CKD-Frauen bereitet alles vor – gedeckte Tische, Servietten und leckeren Kuchen, Tee und Kaffee ... Flüchtlinge – Frauen mit Kinder und auch ihre Ehemänner – nutzen die Möglichkeit, beieinander zu sitzen und sich miteinander zu unterhalten. Andere Ehrenamtliche kommen dazu, machen ein paar kreative Angebote. Je nach Jahreszeit werden andere Dinge gebastelt, gehäkelt oder gestrickt und es wird mit den Kindern gespielt. Ein älterer syrischer Professor und seine Frau, die schon lange in Deutschland leben, bieten ihre Mithilfe als Übersetzer, Vermittler oder Berater an.

Die Mitarbeiter(innen) des Migrationsdienstes nutzen in entspannte Atmosphäre für die ganz individuelle Beratung von Flüchtlingen. Hier fühlen sich die Flüchtlinge wohl und sprechen über ihre Probleme.

Ja und zum Schluss, wenn es um das Aufräumen geht, finden sich viele Helfer und Helferinnen. Sogar die Männer packen mit an.

Hier in der Region ist unser Flüchtlingscafé nicht das einzige Angebot dieser Art. Wir wollen auch gar kein „Monopol“. Vielmehr ist es schön, die Vielfalt zu sehen. Doch, darauf sind wir schon stolz: Die Außenwirkung ÖKUME ist gut.

---

*Sabine Heckmann  
CKD St. Marien, Quickborn,  
Erzdiözese Hamburg*

SPIRITUELLES



## Du siehst mich

# Ökumenische Impulse für die CKD

500 Jahre Thesenanschlag – Das Jahr des Reformationsgedenkens geht zu Ende. Was nehme ich mit für unseren Verband CKD - Das Netzwerk der Ehrenamtlichen?

### Du siehst mich

In Berlin habe ich viel von dem Evangelischen Kirchentag miterlebt: bunt, in vielen Dingen einig, in manchen auch kontrovers, vor allem aber fröhlich. Ein Highlight war eine Fahrt mit dem Schiff auf der Spree. Wir haben viele Lieder gesungen: religiöse Lieder und Berliner Lieder, die ich mit meinem Akkordeon begleitet habe. Zwischendrin habe ich von den Menschen in Berlin und von meinen Erfahrungen in der Seelsorge hier in der Großstadt erzählt. Immer wieder ging es um ein Thema: um die Sehnsucht, gesehen zu werden. Von einem katholischen oder einem evangelischen Auge? Nein, die Menschen sehnen sich danach, von einem barmherzigen und liebenden Auge gesehen zu werden. In der Sorge um den Menschen stehen beide Konfessionen eng zusammen.

### Eine gebrauchte Bibel

Von großer Bedeutung ist für uns Christen – sowohl für die evangelischen Christen wie auch für die Katholiken – die Heilige Schrift.

Im letzten Jahr habe ich im Brautgespräch vor einer ökumenischen Trauung etwas Tolles erlebt. Der Bräutigam gab mir seine Bibel, und ich sah deutlich: seine Bibel war benutzt. Die Seiten waren abgegriffen, einige Sätze

waren unterstrichen, mit Fragezeichen versehen oder mit persönlichen Kommentaren. Hier hat sich jemand mit dem Wort Gottes auseinandergesetzt.

Diese Bibel hat mich fasziniert, oder besser der Bräutigam, der diese Bibel benutzt hat. Er hat mit dem Wort Gottes gelebt, mit Kritik und Zustimmung, mit Fragen an Gott, vielleicht auch an sich selbst. Das Wort Gottes war für ihn ein lebendiges Buch, nicht nur auf Papier geschrieben.

Ich denke an unseren Verband, die CKD. Können wir so eine Bibel sein? Kommen Menschen durch uns und unser Tun mit Gott in Berührung? Bei Besuchen zu Hause oder im Krankenhaus, bei der Betreuung von Kindern oder von Flüchtlingen? Stellen Menschen ihre Fragen an uns, ihre Fragen an das Leben und auch ihre Fragen an Gott? Doch vor allem hat mich beeindruckt, dass diese Bibel abgenutzt war. Lassen wir uns gebrauchen, vielleicht sogar verbrauchen in der Sorge um die Menschen?

„Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern in die Herzen von Fleisch.“ so schreibt Paulus an die Korinther. Wenn Frauen und Männer in der CKD geehrt werden, kommt mir dieser Satz oft in den Sinn. Die CKD wie eine gebrauchte Bibel: das macht unseren Verband sehr authentisch.

### Freiheit zum Dienen

Von der Freiheit eines Christenmenschen – so lautet der Titel einer Denkschrift Martin Luthers aus dem Jahr 1520. Die Freiheit ist für Martin Luther ein zentraler Begriff. Doch

versteht er die Freiheit nicht im Sinne einer grenzenlosen Autonomie, in der jeder tun kann, was er will, sondern im Sinne einer gebundenen Freiheit. Darin folgt er ganz dem Heiligen Augustinus (Martin Luther war Augustiner-Eremit): „Liebe – und tu was du willst.“

Im Kontext der Zehn Gebote kann man das gut verdeutlichen. Diese werden im Buch Exodus eingeleitet mit den Worten: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ Wer sich ganz und gar von dem befreienden Gott getragen weiß, der hat es auch nicht nötig, zu stehlen, zu morden, zu betrügen, die Ehe zu brechen. Du musst dich also nicht über andere erheben, dich groß machen. Gott macht dich groß. Du bist also immer schon – mit Martin Luther gesprochen – gerechtfertigt durch Gott. Den Höhepunkt der befreienden Liebe Gottes bildet natürlich Jesu Tod am Kreuz. Damit sind wir gerecht gemacht, sind wir erlöst.

Liebe und tu was du willst, es wird immer das Richtige sein. Diese augustiniische Vorstellung von der in Liebe gebundenen Freiheit, spiegelt sich wider in Luthers bewusst paradox formuliertem Wort: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Der Christ ist frei gegenüber den Mächtigkeiten dieser Welt zum caritativen Dienst am Nächsten. Nichts soll ihn hindern, keine Macht, keine Pracht, am Einsatz für den Nächsten. Freiheit im Dienst der Nächstenliebe – das ist die Sprache der Ehrenamtlichen. So geschehen auch heutzutage wirkliche Erneuerungen, „Reformationen“. Und ein Verband der Ehrenamtlichen versteht etwas davon.

Was nehme ich mit aus diesem Reformationsjahr? Eine gebrauchte Bibel, die Freiheit zum Dienst an den Menschen, vor allem aber die Sehnsucht der Menschen, von einem liebenden Auge gesehen zu werden – und dazu viele schöne Erinnerungen.

Prälat Dr. Stefan Dybowski  
Geistlicher Begleiter CKD-Bundesverband

## AUS DEN DIÖZESEN

### **DiAG Caritas und Sozialarbeit der Ehrenamtlichen München** **Elisabethtag: Forum für Austausch und Diskussion**

Neben all den Heimatserien und Heimatkrimis nun auch noch eine Veranstaltung wie den Elisabethentag zum Thema Heimat. Ist das nicht des Guten zu viel? Könnte man meinen und doch sprechen 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer für das große Interesse an diesem Thema gerade im Hinblick auf Pfarrgemeinden und die Arbeit von Ehrenamtlichen im sozial-caritativen Bereich. Die DiAG Caritas und Sozialarbeit der Ehrenamtlichen hatte als Referenten Ulrich Böll, CKD-Bundesverband, und Herbert Haslinger, Professor für Pastoraltheologie in Paderborn, eingeladen. „Heimat ist Ausdruck eines Vermissens. Man spricht von Heimat, wenn man sie nicht mehr hat oder sie verliert“, führte Herbert Haslinger aus. „Gerade weil die Strukturen des gesellschaftlichen Lebens bisherige Formen der Beheimatung auflösen, haben Menschen heute ein umso tiefer greifendes Bedürfnis, in neuer Weise Heimat zu erfahren“. Damit sprach er den Teilnehmer(inne)n aus dem Herzen.



Bild: Teilnehmende am Elisabethtag 2017  
© DiAG Caritas und Sozialarbeit der Ehrenamtlichen München

Bereits zu Beginn wurde klar, dass die Teilnehmenden kaum Anwärmszeit für die Diskussion brauchen. Von Ulrich Böll nach ihrem Heimatbegriff gefragt sprudelte es in den Gesprächsgruppen nur so heraus. Ist das aber in allen Generationen so? Er spannte den Bogen über die verschiedenen Altersgruppen und interviewte zwei junge Frauen zu ihrem Heimatbild und ihrer Sicht auf Heimat. Auf die Frage, wie Pfarrge-

meinden Heimat sein können, kam dann auch ganz klar die Antwort „wenn sie nicht zu sehr mitbestimmen möchten, sondern uns einen Freiraum zur Verfügung stellen“, so Elisabeth Moosreiner (25). Und da war es dann wieder das Bild von Pfarrgemeinde und Heimat, das vorher Herbert Haslinger schon gezeichnet hatte. Denn er stellte die These in den Raum, dass sich Pfarrgemeinden „vom Familienheim zu Berghütten“ entwickeln müssen. Wofür stehen denn Berghütten – für sichere Orte, für Hüttenwirte, die die Bedürfnisse der Wanderer kennen, für Verbundenheit ohne immer da sein zu müssen. Diese und weitere Thesen regten zur Diskussion und auch zu Widerspruch an. Der Elisabethentag 2017 wurde mit einem Gottesdienst, den Caritasdirektor Lindenberger mit den Teilnehmenden feierte, beendet.

*Silvia Wallner-Moosreiner*  
CKD-Diözesangeschäftsführerin

### **CKD-Diözesanverband Paderborn** **Herbst-Diözesanrat 2017**

„Sie schreiten voran mit wachsender Kraft“ – Dieses Zitat aus Psalm 84 führte uns durch unseren zweitägigen Diözesanrat.

#### **Verschlanke Strukturen**

Gemeinsam haben wir überlegt, wie sich die CKD noch mehr als offenes Netzwerk verstehen können, an das auch andere ehrenamtlich-caritativen Gruppen anknüpfen können. Dabei wollen wir zukünftig „mit leichterem Gepäck“ unterwegs sein, um unsere Kraft und unsere Zeit den hilfesuchenden Menschen zu geben und die-se nicht in als Last empfundene Strukturen „zu vergeuden“. Soviel Struktur wie nötig, soviel Vielfalt wie möglich – das war ein Ergebnis der Diskussion.

#### **Schutzkonzept**

Zu den Notwendigkeiten von verbandlichem Engagement gehört auch ein Schutzkonzept gegen sexualisierte Gewalt. Dies hat die Deutsche Bischofskonferenz beschlossen und muss von allen kirchlichen Rechtsträgern, also auch von uns, bis Ende 2018 umgesetzt werden. Wir haben

nach einem fast ein Jahr dauernden, breiten Beratungsprozess auf dem Diözesanrat „unser“ Schutzkonzept beschlossen. Darin finden sich unsere Grundsätze und unsere Selbstverpflichtung im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und schutzbefohlenen Erwachsenen. Außerdem eine Risikoanalyse, Empfehlungen zu Schulungen und erweiterten Führungszeugnissen, sowie Checklisten für CKD-Vorstände.

#### **Selbstbewusst unterwegs**

Am zweiten Tag haben wir mit Beatrix Reininghaus (Kommunikations- und Personalberaterin) an der Stärkung unseres Selbstbewusstseins gearbeitet. Es wurden Handlungsfragen und Grundlagen der Kommunikation vermittelt und das eigene Kommunikationsverhalten in schwierigen Situationen reflektiert. So haben die Teilnehmenden gelernt, wie ein gelassenes und professionelles Auftreten ermöglicht und die eigenen Anliegen und die CKD optimal nach außen vertreten werden können.

*Annette Rieger*  
CKD-Diözesangeschäftsführerin

### **CKD-Diözesanverband Trier** **Schätze der Synode gefunden**

Was steckt drin im Synodendokument für Ehrenamtliche im caritativen Dienst? Darüber tauschten sich rund 100 CKD-Frauen und auch -Männer in insgesamt drei Treffen in Neuwied, Saarbrücken und Trier aus. Immer wurde deutlich: Es braucht Informationen und Erklärungen. Es braucht eine „Übersetzung“ der Perspektivwechsel in die jeweilige Lebens- und Erfahrungswelten. Es braucht Raum und Zeit für eine inhaltliche Auseinandersetzung. „Nur so kann aus Angst Hoffnung werden!“, so eine Teilnehmerin, die „so manchen Aha-Effekt“ erlebte. Bei den Veranstaltungen galt es, die Perspektivwechsel, als Herzstück des Synodendokuments, gemeinsam mit den Teilnehmer(inne)n im Dialog und vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen zu erschließen. In der Tradition unseres Glaubens geht das am Besten im Erzählen, um miteinander zu lernen, wie wir unseren Glauben heute leben kön-

nen. Gut, dass auch Synodale bei diesem Austausch dabei waren. Ihr lebendiges Zeugnis für die Anliegen der Synodalen war wichtig und inspirierend. So öffnete sich ein Raum für die Ängste und Sorgen der Ehrenamtlichen, aber auch für ihre Energien, Leidenschaften, Visionen und Hoffnungen. Manche „Schätze“ des Dokumentes konnten wir so finden.

Spannende Ehrenamtsbiographien wurden sichtbar – vom Ehrenamt in der Jugend bis zum Ehrenamt im fortgeschrittenen Lebensalter. Die Vielfalt der Orte, an denen sich Ehrenamtliche in Pfarreien und Einrichtungen des Bistums engagieren, beeindruckt.

Bereits seit über 400 Jahre bringen sich Menschen in den CKD mit dem ein, was sie an Talenten und Gaben haben, um Menschen am Rande unserer Gesellschaft ein besseres und menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Von daher wundert es nicht, dass die Impulse der Synodalen für eine diakonische und charismenorientierte Ausrichtung unserer Kirche hier mit Begeisterung aufgenommen wurden. Viele der Ehrenamtlichen „brennen für eine diakonische Kirche“, wie Diakon Edgar Braun von der „Zeitkollekte“ aus Bad Kreuznach es formulierte. Da ist Energie spürbar, verantwortetes Christ-Sein!

Daneben gibt es aber auch Sorgen: „Auch wir Ehrenamtliche brauchen Seelsorger“. Denn immer wieder kommt es zu Situationen, in denen die Last des Dienstes zu schwer wird, wenn die Sorgen und Probleme des Kranken, Armen, Einsamen, Sterbenden, Trauernden mit nach Hause genommen werden.

Dass hier „etwas Neues“ wachsen muss, wurde bei allen drei Veranstaltungen deutlich. Für mich zeigt sich: Es braucht eine sinnvolle Fortschreibung dessen, was allgemein in Abgrenzung als *hauptamtlich* und *ehrenamtlich* bezeichnet wird. Es braucht eine Fortschreibung, die dem gerecht wird, wie Haupt- und Ehrenamtliche, wie Christen, gemeinsam und auf Augenhöhe ihrem gemeinsamen Ruf zu den Menschen gerecht werden können.

Wie wird es weiter gehen mit ehrenamtlichem Einsatz in caritativen Diens-

ten? Eine Ehrenamtliche meinte dazu: „Vertrauen wir auf Gott, der für den nächsten Tag sorgt!“ Wie gut, dass alles, was die Ehrenamtlichen an diesen Tagen so aufgewühlt und beschäftigt hat, am Ende der Veranstaltungen gemeinsam vor Gott gebracht werden konnte.

\_\_\_\_\_  
*Nicole Claire Heckmann,  
Diözesancaritasverband Trier e.V.*

## EINE MILLION STERNE

### Leuchtende Zeichen für eine gerechtere Welt

#### „Eine Million Sterne“ 2017

Zum elften Mal ruft Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, zur Teilnahme an der bundesweiten Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ auf. Am 18. November 2017 werden Mitarbeitende von Caritasverbänden, Einrichtungen, Diensten und Pfarreien Zeichen für eine gerechtere Welt setzen und öffentliche Plätze in strahlende Lichtermeere verwandeln.



© Deutscher Caritasverband e.V.

Die Aktion „Eine Million Sterne“ greift das Caritas-Jahresthema „Zusammen sind wir Heimat“ auf. Allein 2015 hat Deutschland rund 890.000 Menschen Zuflucht vor Verfolgung und Krieg gewährt. Immer mehr Menschen haben Angst vor Überfremdung. Doch unsere Heimat ist so vielfältig, wie die Menschen, die hier leben. „Zusammen sind wir Heimat“, wenn wir bereit sind, unsere Heimat mit anderen zu teilen.

Am Beispiel von Flüchtlingskindern im Libanon zeigt Caritas international die weltweite Dimension dieses Themas auf. Mehr als eine Million Flüchtlinge überwiegend aus Syrien haben im Li-

banon Zuflucht gesucht. Jeder fünfte Einwohner ist inzwischen Flüchtling. Statt zur Schule zu gehen, müssen tausende Flüchtlings- und Migrantenkinder zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen. Die Caritas Libanon unterstützt sie durch Schulbeihilfen, angepasste Schul- und Lernangebote, Nachmittags- und Abendunterricht, Integrationsklassen und vieles mehr.

\_\_\_\_\_  
*Christine Decker  
Referentin Öffentlichkeitsarbeit im DCV*

## KRANKENHAUS-HILFE

### Festakt in Berlin: 100 Jahre Brigitte Schröder

#### Preis für Grüne Damen und Herren aus Ludwigshafen

Am 18. September fand in Berlin der Festakt anlässlich des 100. Geburtstags von Brigitte Schröder, den sie 2017 feiern würde, statt. „Ohne sie würde es heute keine Grünen Damen und Herren geben“, sagte Wilfried Voigt, der Stiftungsratsvorsitzende der Brigitte Schröder Stiftung. Sie brachte die Idee aus den USA mit. Prof. Dr. Jan Schröder, Sohn der Gründerin, schilderte die persönliche Seite und das vielseitige Organisationstalent seiner Mutter.

Die Deutsche Stiftung für Demenzerkrankte würdigte den Einsatz der Ehrenamtlichen mit dem Preis „Kommunikation mit Demenzerkrankten fördern“. Käthe Roos, eKH-Vorsitzende, erinnerte an das immer noch aktuelle Jesuswort: „Ich war krank und ihr habt mich besucht“. Ulrike Haßelbeck, stellv. BAG-Vorsitzende, machte deutlich, dass durch soziographische Veränderungen und die Entwicklung unserer Krankenhauslandschaft die Grünen Damen und Herren heute dringender denn je gebraucht werden. Seit Jahrzehnten bringen sie Zeit für die Sorgen und Nöte der Patient(inn)en mit und leisten praktische Hilfe.

Lutz Stroppe, Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, würdigte bei der Preisverleihung den herausragenden Einsatz der Grünen Damen

und Herren, die dazu beitragen, selbst in schwierigen Situationen eine dem Menschen zugewandte Versorgung und Ansprache zu leisten.

Dr. Karl Heinz Bierlein, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Demenzerkrankter, hob hervor, wie wichtig es sei, die Kommunikation mit Demenzerkrankten zu fördern: „Falsche, manchmal auch gut gemeinte Kommunikation vergrößere nicht selten das Leiden der Erkrankten an ihrer Situation“.

Der erste Preis, des insgesamt mit 6.000 € dotierten Gesamtpreises, ging an die Evangelische und ökumenische Krankenhaus- und Altenheimhilfe am Fritz-Heiner-Heim in Dortmund.

Den zweiten Preis erhielt die BAG-Gruppe „Ökumenische Krankenhaus-Hilfe im St. Marien- St. Annastiftskrankenhaus Ludwigshafen“.



Preisverleihung an Irene Seiler  
© eKH/Georg Stamelos

In dieser geriatrischen Klinik engagieren sich 29 Grüne Damen und Herren für demenzerkrankte Patienten und Patientinnen. Sie nehmen sich viel Zeit für Gespräche, Spielnachmittage und vieles mehr. Auch bereiten sie regelmäßig ein gemeinsames Frühstück vor. Irene Seiler, Leiterin der Gruppe, nahm den Preis in Berlin entgegen (mehr unter [www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de)).

Den dritten Preis erhielt die Gruppe der anhaltinischen Diakonissenanstalt Dessau. Ein Sonderpreis ging an die Grünen Damen und Herren vom Helios Park-Klinikum Leipzig.

Wir gratulieren!

Ulrike Haßelbeck  
Stellv. Vorsitzende der BAG

## KAG FÜR MÜTTERGENESUNG

### Therapeutische Maßnahmen – ein Konzept speziell für Frauen **Frauen stark machen**

Wenn die Verantwortung für die Familie zur ständigen Belastung wird, ist es oft nur eine Frage der Zeit, bis der Körper reagiert. Damit Mütter in solchen Situationen schnell und unkompliziert Hilfe erhalten, gibt es schon seit vielen Jahrzehnten die Angebote der Müttergenesung. „Je besser die wissen, was die Gesundheitsmaßnahme beinhaltet und je geborgener sie sich bei uns fühlen, desto schneller können wir helfen. Entscheidend für den Therapie-Erfolg ist es, dass sich die Frauen öffnen und auf das frauenspezifische Konzept einlassen“, erklärt Elke Grath von der Fachklinik Prinzregent Luitpold im Allgäu.

Perspektivlosigkeit, keinen klaren Gedanken mehr fassen zu können oder das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren – so geht es vielen Müttern und Frauen. Ausgepowert, können sie sich nicht mehr aus dem Kreislauf ständiger Überlastung befreien. Neben der Vorsorge bieten die Kliniken auch Rehabilitation an. Das Ziel des dreiwöchigen Aufenthalts: die Stärkung und Stabilisierung der Frauen.

Alle 21 Kliniken der KAG kombinieren verschiedene Therapieschwerpunkte, mit frauenspezifischer Ausrichtung. Neben Entspannungstherapien zählen dazu unter anderem die ärztliche, psychologische und psychosoziale Behandlung und Beratung, Maßnahmen zur Gesundheitsförderung, Sport- und Bewegungsangebote sowie Ernährungsberatung. Die katholischen Einrichtungen binden auch die seelsorgliche Begleitung als freiwilliges Angebot ein.

KAG-Service-Telefon der KAG unter der Nummer 0180/140 0 140 (3,9 Cent pro Minute aus dem Festnetz).

Margot Jäger  
Geschäftsführerin KAG für Müttergenesung

## JAHRESKAMPAGNE

### Süßer die Glocken nie klingen ... **Weihnachten und Heimat**

Sie meinen Weihnachten wäre noch weit weg? In Tagen gezählt mag das vielleicht zutreffen. Aber wie oft werden wir trotz Spekulatius im Oktober, Lichterketten im November und dem Adventscountdown im Dezember im Herzen jedes Jahr auf's Neue von Weihnachten überrumpelt. Vor lauter Geschäftigkeit im Äußeren schmilzt unsere innere, seelische Vorbereitung allzu oft auf das Zeitfenster zwischen „Geschenke verpackt unter den Weihnachtsbaum gelegt“ und Christmette“ zusammen. Zu kurz, um ausführlich über den eigentlichen Sinn von Weihnachten nachzudenken, zu kurz für die oft gewünschte „frohe und besinnliche Weihnacht“.

Machen Sie es dieses Jahr anders. Lassen Sie sich inspirieren von der Weihnachtsbotschaft und zwar nicht erst in der Christmette, sondern bereits weit vorher. An einem anderen Ort, mit einem anderen Ablauf oder mit anderen/Bedürftigen zusammen. Trauen Sie sich, statt mit Navi selbst zu fahren. Durch den bewussten Ausbruch aus der Weihnachtsroutine sind Sie quasi gezwungen, sich mit Weihnachten wieder neu auseinanderzusetzen, Ihre weihnachtliche Heimat gemeinsam neu zu entdecken. Erkennen Sie, was Sie jahrzehntelang nur unhinterfragt abgespult haben und erleben Sie dieses Weihnachten mit allen Sinnen einmal anders. Überlegen Sie dieses Jahr mit anderen schon mit dem Eintreffen der ersten Spekulatius und Lebkuchen ab September im Kaufhaus, wie und mit wem Sie Weihnachten dieses Jahr neu feiern wollen, und finden Sie einen neuen Zugang zu einem jährlichen Ritual, dessen Sinn für viele bereits nicht mehr erkennbar, vor allem nicht mehr spürbar ist. Nehmen Sie allen Mut zusammen, und geben Sie Weihnachten bei sich eine neue Heimat. Senden Sie uns Ihre andere Weihnachtsgeschichte zu.

Ulrich Böll  
Projektreferent CKD-Bundesverband

AUS DEM BUNDESVERBAND

**CKD-Netzwerk stärken – Europa konkret leben**

**Im Ehrenamt Neues kennenlernen**

Ehrenamtliche aus Hildesheim, Köln, Limburg und Paderborn sind auf europäischen Pfaden unterwegs – gemeinsam mit ihren Geschäftsführenden. Das europäische Förderprogramm Erasmus+ bietet dem Projekt „Caritas und ihre Kirche als nachhaltige Organisation für ehrenamtliches Engagement“ die finanziellen Mittel für die Treffen in Deutschland und die vier fünftägigen Aufenthalte in Österreich.

Beim Auftakttreffen in Köln im Februar lernten sich alle 20 Teilnehmenden kennen. So erfuhren alle miteinander von der Vielfalt der CKD innerhalb Deutschlands. Auch wenn die einzelne ehrenamtliche Aufgabe ähnlich ist, so sind doch die Arbeitsstrukturen in den vier Diözesen sehr unterschiedlich. So stärkt sich das CKD-Netzwerk unter den Vorsitzenden.

In diözesangemischten Gruppen von vier Ehrenamtlichen und einem Hauptamtlichen ging es bisher im Mai nach Vorarlberg und im September nach Linz. Nun gab ein Zwischentreffen in Dortmund im September die Chance, um von den ersten beiden Fahrten zu hören. Die Moderation der Tage übernehmen Peter Nagel als Antragsteller

und Projektleiter aus Hildesheim sowie Ulrich Böll von der CKD-Bundesgeschäftsstelle.



Teilnehmende: Austauschtreffen in Dortmund © CKD-Bundesverband

Mit den Fahrten nach Österreich ist das zweite Ziel verbunden: „Neues in der Flüchtlingsarbeit und in der allgemeinen Freiwilligenarbeit kennenzulernen“. Davon konnten die „Feldkircher“ und „Linzer“ einiges berichten:

- von Freiwilligen, alt und jung, die unter guter hauptamtlicher Anleitung Flüchtlinge bei der Integration beistehen,
- von frohen Ehrenamtlichen in der Begleitung von Kindern und Familien als Sozialpaten,
- von einer gestandenen Frau im Besuchsdienst, die zugleich die Lebensmittelausgabe ermöglicht,
- von vielen Freiwilligen, die in kurzen zeitlichen Formaten Fortbildung und Austausch durch Hauptamtliche der Caritas erhalten,
- von young caritas Lerncafés für Nachhilfe für Schüler(innen) und Freizeitangebote,
- von der Bildungsarbeit zur Situation der Flüchtlinge in Österreich.

Uns beschäftigt nun:

- Wie stellen wir unsere Angebote profilierter dar?
- Wie verbinden wir unsere Besuchsdienste mit weiteren Angeboten von Vorlesepaten und Spaziergängerbegleitung?
- Wie setzen wir die dortige gute hauptamtliche Begleitung auf unsere Verhältnisse um?
- Wie professionalisieren wir uns im Ehrenamt?
- Wie nutzen wir die Chancen von und mit young caritas in Deutschland?

Durch den wechselseitigen Austausch konnten wir dafür die Österreicher mit dem Gedanken der Selbstorganisation Ehrenamtlicher „infizieren“.

*Peter Nagel  
CKD-Diözesangeschäftsführer Hildesheim*

**Solidaritäts-Euro für die AIC  
Spendenbarometer: 1243,65 €**

Im dritten Quartal 2017 unterstützen wir AIC-Projekte mit Erlösen aus der AIC-Kaffeebox und dem Verkauf von CKD-Materialien mit 260 €.

- 120 € Krankenhaus-Hilfe-Gruppe, Uniklinik Freiburg
- 81 € AIC-Kaffeebox, CKD-Diözesanverband Freiburg e.V.
- 59 € Arbeitshilfen und CKD-Handbücher

Wir bedanken uns bei allen Spendern!

*Bernadette Hake  
Referentin CKD-Bundesverband*

Herausgeber:  
Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. –  
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg  
Tel.: 0761 200-461, Fax: 0761 200-192  
E-Mail: ckd@caritas.de  
Internet: www.ckd-netzwerk.de  
Bank für Kirche und Caritas  
IBAN: DE51 4726 0307 0018 3100 00  
BIC: GENODEM1BKC

Verantwortlich: Margret Kulozik  
Redaktion: Bernadette Hake, Marina Hühn  
ISSN-Nr.: 1860-6393  
Bilder: Seite 1 © panthermedia.net/  
Eberhard Starosczyk  
Seite 4 © panthermedia.net/Steffen Eichner

**CKD-Direkt: 1. Heft 2018 zum Thema  
Wo die Nähe zählt - Wohnen und sozialer Zusammenhalt.**

Liebe Leserinnen und Leser!

Auch 2018 greifen die CKD die Caritas-Jahreskampagne auf und setzen dabei eigene Akzente. WOHNEN – ist ein großes Thema für viele Menschen bei uns. Ist die Miete von der Familie bezahlbar? Finde ich nach dem Verlust des Lebenspartners eine bezahlbare Wohnung? Wie stärken unsere CKD-Aktivitäten die Nachbarschaft in unserem Wohnumfeld?

Als CKD-Gruppen wissen Sie, was "wohnen" in Ihrer Gemeinde und Ihrer Kommune heißt. Berichten Sie darüber! Lassen Sie andere CKD-Gruppen an Ihren Aktionen und Ideen zur Hilfe teilhaben und lassen Sie sich von anderen inspirieren!

Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungsberichte Tipps und Bilder.  
Redaktionsschluss: **30. November 2017.**